

Versöhnen – in der Kraft des Bejaht-Seins

#335 ~ Der ACK-Vorsitzende, Bischof Dr. Joachim Wanke, zum Ergebnis der Ökumenischen Versammlung in Erfurt⁷

Sie waren Vorsitzender des Vorbereitungsausschusses und dann des Präsidiums der Ökumenischen Versammlung in Erfurt. Wenn Sie rückblickend gewichten, was sind die beiden wichtigsten Schritte oder Ergebnisse auf dem Weg unserer Kirchen nach Erfurt und in Erfurt selbst?

Zu den beiden wichtigsten Ergebnissen der Erfurter Ökumenischen Versammlung zähle ich zum einen, daß nach den Umbrüchen der „Wendejahre“ 1989/90 der interkonfessionelle Gesprächsfaden zu den Themen des konziliaren Prozesses „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ gleichsam „kirchenoffiziell“ wieder aufgegriffen wurde. Zudem gelang es, die in Ost und West nicht ganz deckungsgleichen Entwicklungen in diesem Prozeß durch Erfurt miteinander zu verknüpfen und so zum Abbau von Fremdheit und Mißtrauen beizutragen.

Zum anderen hat die Erfurter Versammlung dem konziliaren Prozeß durch das Versöhnungsthema („Versöhnung suchen – Leben gewinnen“) einen wichtigen spirituellen Impuls geben können. Der Einsatz der Kirchen für eine menschlichere Gesellschaft bringt ein „Proprium“ ein, das um so wichtiger dort wird, wo sich Resignation oder gar Hoffnungslosigkeit breit macht. Der Christ lebt aus der Kraft einer Bejahung, die alle Negativverfahren dieser Welt zu unterfangen vermag. Daß sich Gott mit uns versöhnt hat, ist gleichsam die „Bedingung der Möglichkeit“ unseres versöhnenden Handelns, besonders dort, wo solches Handeln wenig aussichtsreich oder gar riskant ist. Ich hoffe, daß die kommende Europäische Ökumenische Versammlung in Graz diesen Impuls noch verstärken wird.

Der Vorbereitungsausschuß hat sich schon sehr früh auf eine „Botschaft“ festgelegt, in der das Ergebnis von Erfurt zum Ausdruck kommen sollte. Erst spät wurde beschlossen, auch die 13 Arbeitsgruppenberichte als Ergebnis gelten zu lassen. Sie haben formuliert: die Ökumenische Versammlung selbst ist die Botschaft. Wie beurteilen Sie diesen Werdegang im Nachhinein?

Für die Erfurter Versammlung blieb nur eine relativ kurze Vorbereitungszeit. Es lag in der Konsequenz dieser Tatsache, als Ergebnis von Erfurt nicht nur eine mögliche „Botschaft“ anzusehen, sondern auch den Gesprächsvor-

gang der Delegierten als solchen. Es wurde dem Vorbereitungsausschuß im Verlauf der Vorbereitung klar, daß die Erfurter Versammlung angesichts der Kürze der Zeit keine umfassende „Botschaft“ erarbeiten konnte. So kam man überein, daß die Gespräche in den dreizehn Arbeitsgruppen, die den Gesprächsstand zwischen den Kirchen in den jeweiligen Themenbereichen markieren sollten, als „Ergebnis“ neben einer „Botschaft“ publiziert werden sollten. Anders gesagt: Der Charakter der Erfurter Versammlung als einer „Station“ auf einem Weg, der weiterführen muß, wurde so deutlicher. Daß diese „Station“ im Blick auf die veränderte Lage in Deutschland und Europa wichtig und vom Zeitpunkt her gleichsam „überfällig“ war, ist dadurch nicht bestritten.

In der Botschaft heißt es, die Kirchen seien noch immer gespalten. Stimmt diese Aussage noch angesichts dessen, daß Kirchen und Gemeinden in der ganzen Welt durch die ökumenische Bewegung in einer so vielfältigen und tiefen Weise zur Gemeinschaft miteinander gefunden haben, wie es diese nie zuvor gab? Werden hier nicht einseitig Hierarchie und organisatorische Gliederung zum Maßstab von Gemeinschaft und Einheit genommen?

Nicht hierarchische Strukturen und organisatorische Gliederung sind der Maßstab von kirchlicher Einheit und Gemeinschaft, sondern die Tiefe der Übereinstimmung im Bekenntnis des Glaubens, in der Feier des Gottesdienstes und im Zeugnis und Dienst in und für die Welt. Das Grundproblem der derzeitigen ökumenischen Arbeit ist, so meine ich, der mangelnde Konsens in der Frage, was wir unter der Zielvorgabe „Einheit der Kirche“ eigentlich anstreben. Darum fällt uns eine Verständigung über mögliche Modelle der Einigung so schwer. Anders gesagt: Solange das Ziel unklar ist, bleibt der Streit über den richtigen Weg witzlos.

Ich würde in die Aussage der Erfurter Botschaft über die Tatsache der noch andauernden Spaltung der Kirchen dieses Dilemma mit einschließen. Es ist meine Überzeugung, daß der „konziliare Prozeß“ ein Teilaspekt der ökumenischen Bemühungen der Kirchen ist. Er kann und darf nicht die Anstrengung um Gemeinsamkeit des Glaubensbekenntnisses, der sakramentalen Lebenspraxis, des Amtsverständnisses ersetzen, nur weil dies derzeit mühsam ist. Ein Weg zu einem Gipfel ist im Normalfall kurz vor dem Ende besonders steil und steinig! Es gilt also beides: Wir müssen alles tun, um in der Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln und gemeinsamem Zeugnis in der Welt zu wachsen. Gleichzeitig aber dürfen wir nicht nachlassen, der Suche

nach der Einheit der Kirche ein „gutes theologisches Gewissen“ zu geben. Beides hängt eng zusammen und kann nicht ohne Folgen voneinander gelöst werden. Und ich füge hinzu: Gerade weil zu erwarten ist, daß Christen auch in Zukunft in Fragen, die das politische, wirtschaftliche und soziale Leben betreffen, legitimerweise unterschiedliche Ansichten haben werden, braucht es eine um so tragfähigere Gemeinsamkeit im Glauben, um im Dissens der Ansichten nicht den Konsens der großen Zielsetzungen zu verlieren und so die Chance zu wahren, trotz aller Meinungsvielfalt zu Gemeinsamkeiten im Handeln zu kommen.

Welchen Aufgaben, die in den Berichten der 13 Arbeitsgruppen benannt werden, sollten sich die Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen auf Bundes- und Länderebene mit Vorrang zuwenden?

Ohne auf Einzelanregungen aus den Arbeitsgruppen der Ökumenischen Versammlung einzugehen, die es im einzelnen noch zu sichten und zu gewichten gilt, wird die ACK-Arbeit m. E. besonderes Augenmerk auf die Förderung des „geistlichen Ökumenismus“ legen müssen. Ökumenische Arbeit verfällt nutzloser Hektik, wenn ihr nicht diese „Seele“ erhalten bleibt, ohne die uns die Luft ausgeht. Wer die Ökumene voranbringen will, muß diese Spannung aushalten können: Mit aller Kraft alles zu tun, was die sichtbare Einheit fördert, und gleichzeitig alles von Gott her zu erwarten, der die Einheit als seine Gabe schenkt, wann und wie er es will. Gerade das hat mir die Erfurter Versammlung so wertvoll gemacht. Daß dort nicht nur diskutiert und gestritten worden ist, sondern auch die Heilige Schrift meditiert, gebetet und Gottes Lob gesungen wurde.

Die ACK selbst ist nur ein begrenztes Arbeitsinstrument. Sie kann aufmerksam machen auf das, was heute auf dem Programm der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften stehen sollte. Dazu hat Erfurt einiges erbracht. Ich nenne aus der Fülle der Einzelanregungen zwei Grundlinien, die mir erkennbar wurden. Zum einen: Angesichts zunehmender „Glaubensausdunstung“ in heutiger Zeit sich verstärkt auf das gemeinsame Glaubenserbe zu besinnen, so die Arbeitsgruppe 1 („Gemeinschaft der Kirchen – Blockaden, Hoffnungszeichen, Wege“). Zum anderen: Angesichts wachsender gesellschaftlicher Konfliktpotentiale Strategien der Gewaltfreiheit zu entwickeln, die dem Geist des Evangeliums entsprechen. Die zugehörigen Stichworte wurden genannt, beispielsweise: Chancengleichheit für die sozial Schwachen, Versöhnung von Männern und Frauen, eine Lobby schaffen für Friedensdienste, für die Annahme der Fremden, für ein schöpfungsgerechtes Handeln vor Ort und global. Die ACK selbst wird gemäß ihrem Selbstver-

ständnis und ihren Möglichkeiten die meisten der in Erfurt angemahnten Aufgaben nicht selbst angehen können. Aber sie wird den Kirchen helfen können, die beiden genannten Grundanliegen, der Glaubensvergessenheit zu wehren und das Leben zu verteidigen, durch gegenseitige Anregung, durch den Austausch von Ideen und Modellen und auch durch wechselseitige Ermunterung nicht aus dem Auge zu verlieren. Ich meine, die derzeitigen Bemühungen der ACK zur Umsetzung des Dokumentes „Gemeinsam den einen Glauben bekennen“ einerseits und das „Arbeitsvorhaben zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt“ andererseits umreißen exemplarisch die beiden Grundanliegen, für die die Kirchen heute offen sein müssen.

Welches sind nach Ihrer Einschätzung die wichtigsten Einsichten und Impulse aus Erfurt für den Weg der deutschen Kirchen zur 2. Europäischen Versammlung in Graz 1997?

Ob aus der Erfurter Arbeit überhaupt Impulse für unsere Kirchen ausgehen, muß sich noch zeigen. Wir dürfen uns nicht täuschen: Die Kirchen selbst sind weithin noch nicht die eigentlichen Akteure des konziliaren Prozesses. Ökumenische Versammlungen bleiben so eine Sache von nur wenigen „Bewegten“, die innerhalb ihrer Kirchen eine Minderheit darstellen. Die vorherrschende binnenkirchliche Orientierung vieler Pfarrgemeinden und kirchlicher Gremien muß aufgebrochen werden, sonst bleiben Ökumenische Versammlungen in Zukunft eine „Spielwiese“, die die eigentlichen Führungskräfte in den Kirchen nicht ernstnehmen. Die gegenseitige Fremdheit der (in den Kirchen oft isolierten) Basisgruppen und Gremienvertreter ist noch groß. Das war auch in Erfurt zu spüren. Dazu kommt die Fremdheit zwischen Ost und West. Manche „exotischen“ Meinungsäußerungen in Arbeitsgruppen und Foren mögen zu solcher Fremdheit und gegenseitigem Unverständnis auch beigetragen haben. Doch hat Erfurt auch gezeigt: Es ist möglich, daß Basisvertreter und Bischöfe, Militärseelsorger und Pazifisten, Vertreter von Arbeitgebern und Kritiker der Marktwirtschaft zusammen um Fragen ringen, die unsere gemeinsame Zukunft betreffen – und sogar eine gemeinsame Botschaft zustandebringen, die einstimmig verabschiedet wird.

Was die Impulse der Erfurter Ökumenischen Versammlung für Graz 1997 angeht, möchte ich auf zwei Aspekte hinweisen: Wir leben in dem Land, von dem die Spaltung der westlichen Christenheit ausgegangen ist. Die Erfurter Versammlung hat gezeigt, daß das uns Verbindende bedeutsamer ist als das konfessionell Trennende und daß wir trotz aller Unterschiede zu gemeinsamem Zeugnis fähig sind. Dies ist in einem Europa, das neuerdings wieder in

konfessionelle Grabenkämpfe zu versinken droht, ein wichtiges Signal. Unsere Kirchen müssen auf diesem Weg des Zueinander bleiben.

Zum anderen konnten wir in Erfurt zeigen, daß wir in dem Land, das an der Nahtstelle der politischen Systeme gelegen hat, uns als Deutsche aus Ost und West gegenseitig entgegenkommen, ja, daß wir versuchen, uns auf einen gemeinsamen Weg zu begeben. Im größer gewordenen Europa muß das ebenfalls geschehen, ohne daß Verschiedenheiten einfach eingeebnet werden. Unterschiedlich Gewachsenes muß vielmehr respektiert und trotzdem zusammengeführt werden. Die Erfurter Versammlung selbst war ein (so meine ich) gelungenes Beispiel für solches Bemühen.

Als Einzelanregungen aus Erfurt könnten für Graz noch interessant sein: Der Hinweis auf die Jahrtausendwende als gemeinsame Chance aller christlichen Kirchen in Europa; die Anregung, jeweils den 27. Januar (oder den darauf folgenden Sonntag), also den Tag der Befreiung des KZ Auschwitz als Tag des Gedenkens für die Opfer der Schoah zu begehen; der Hinweis auf zivile Friedensfachdienste in europäischen Spannungsgebieten; nicht zuletzt auch die Anregung von Carl Friedrich von Weizsäcker, nach Seoul 1990 eine neue weltweite „Konvokation“ der Kirchen zu wagen, und zwar unter voller Beteiligung der Katholischen Weltkirche.

Die Fragen stellte Pfarrer Dr. Hans Vorster